

4. Jahrgang, Heft 1, Artikel 2 – April 2008

„Voll auf Liebe programmiert, mit Gefühl“ Codierung und Intimität in virtuellen Welten

Stefan Kühne

Zusammenfassung

Der Artikel schlägt einen Bogen von einer frühen Form der codierten Intimität in telegraphierten Nachrichten in den 1920er Jahren hin zu den öffentlichen Diskursen, die im Internet z. B. durch Profile ermöglicht werden. Es wird gefragt, welche Auswirkungen diese digitale Kommunikation auf unser Verhältnis zur Intimität hat.

Keywords

Codierung, Intimität, Kommunikation, Telegrafenschlüssel

Autor

- **Stefan Kühne**
- Dipl. Erwachsenenbildner
- Mitherausgeber e-beratungsjournal.net
- Stellvertretender Vorsitzender der Österreichischen Gesellschaft für Online-Beratung (ÖGOB),
- Leiter der wienXtra-jugendinfo
- **Kontakt:** Helblinggasse 13/14, A-1170 Wien
<http://www.stefankuehne.net>
office@stefankuehne.net

“In a few years, men will be able to communicate more effectively through a machine than face to face.”
(Licklider, Taylor, 1968)

1. (Prolog)

Um in das Thema „Codierung und Intimität in virtuellen Welten“ einzusteigen, lohnt ein Blick zurück. Seit jeher haben Menschen miteinander kommuniziert, die Wege der Kommunikation waren dabei stets sehr vielfältig. Während das gesprochene Wort als unmittelbares Medium lange im Mittelpunkt stand, so konnten durch die Erfindung der Schrift andere Kanäle in der Verständigung gewählt werden. Nachrichten waren transportabel, sie wurden mittelbar und damit übermittelbar. Zwar ist an dieser Stelle kein Platz, um die spannende historische Entwicklung der Nachrichtentechnik zu skizzieren, insbesondere die der weltverändernden Möglichkeit telegrafisch oder fernschreibend, Nachrichten um die Welt zu schicken. Wir müssen uns hier mit der Feststellung begnügen, dass mit jeder gelungenen Übermittlung einer Nachricht die Möglichkeit der Verständigung gegeben ist. Und natürlich die Möglichkeit des Missverständnisses.

Die Technik hat dabei einen zentralen Platz in der Kommunikation erobert. Die Übermittlung einer Nachricht durch technische Hilfsmittel bedient sich dazu der Codierung und Decodierung, wie z. B. im Morsealphabet in der Umwandlung von Buchstaben in Punkte und Striche. Wir leben in einem Zeitalter der Codes, sie sind die Mittler, mit denen wir uns durch die Technik verständigen können.

2. mysol – habe Sehnsucht, wie ist Dein Befinden mein Lieb? (1922)

Als erstes Beispiel eines kreativen Umgangs mit der intimen Kommunikation dient ein Buch von Carl Bödiker, der „Familien-Telegraphenschlüssel für Deutsche im Auslande“ aus dem Jahr 1922. Dieses Werk war damals weit verbreitet, zu einer Zeit, als die Länge der Nachrichten noch mit den Kosten selbiger in direkter Relation stand. Wollte man eine lange Nachricht mithilfe der Telegrafie um die Erde schicken, so musste man mit hohen Kosten rechnen. Es blieben daher zwei Möglichkeiten: Zum einen konnte man sich kurzfassen, um damit die Zeichenanzahl zu reduzieren, zum anderen konnte man sich durch Bödikers „Familien-Telegraphenschlüssel“ eines Codierungssystems bedienen, das für eine Fülle von gängigen Sätzen, Aussagen und Bezeichnungen die entsprechende Codierung in einem ausgeklügelten 5-Buchstaben-Code entwickelt hatte. Das Buch richtete sich an „Angehörige der Marine, des diplomatischen Korps, der Konsularbehörden und Missionen“ und wurde weltweit eingesetzt.

Ein Blick ins Inhaltsverzeichnis verrät, dass es dabei keineswegs nur um dienstliche Kommunikation ging: Neben „Geburtsanzeigen“ finden sich auch die Kapitel „Verwundungen und Verletzungen“, „Reisenachrichten“ und „Verschiedene Familiennachrichten“. Wie funktionierte nun dieses System? Angenommen, eine Tante in Hamburg war verstorben und die Familie wollte mit dem Neffen in Shanghai in Kontakt treten. Anstatt nun umständlich und teuer in ganzen Sätzen zu telegrafieren, konnte einfach im „Bödiker“ nachgeschlagen werden, was hier an Formulierungen vorhanden war. So konnte der Satz „Bitte behufs Erbschaftsregulierung um sofortige Übersendung Deiner vom Konsulat beglaubigten Vollmacht“ (Bödiker, 1922, S. 142) durch den einfachen Code „ogmyw“ nach Shanghai gedrahtet werden. Der dortige Adressat musste dann nur die fünf Buchstaben im alphabetisch sortierten Bödiker nachschlagen und konnte dann den vorgefertigten Satz „Bitte behufs Erbschaftsregulierung ...“ entschlüsseln. Als mögliche Antwort konnte dann t. B. „ognox“ oder auch „ogria“ zurück nach Hamburg telegraphiert werden. Der erste Code heißt „Erbschaft anerkannt“ und der zweite codiert die auch nicht unwichtige Frage: „Wie groß ist Erbschaft?“

Für eine Vielzahl der im dienstlichen und privaten Gebrauch erforderlichen Nachrichten finden sich auf 331 Seiten zahlreiche Nachrichten, die mit Hilfe von jeweils fünf Buchstaben kostengünstig um den Erdball geschickt werden konnten.

Doch wie konnten intimere Nachrichten damit kommuniziert werden?

Das dem Autor vorliegende Exemplar zeichnet sich durch eine Besonderheit aus, die dieses Buch so individuell macht. Auf vielen Seiten sind die vorbereiteten Sätze mit Bleistift durchgestrichen und darüber sind in dünner Schrift neue und private Texte hineingeschrieben. Es lässt sich daraus erkennen, dass dieses Buch

ein zweites Buch voraussetzt, denn die andere Seite musste natürlich ebenfalls ein von Hand präpariertes Exemplar haben, bei dem die gleichen Sätze durch dieselben privaten Einträge ersetzt wurden. Nur so konnte eine Entschlüsselung gelingen. Wenn man sich diese privaten Einträge im Buch ansieht, so erkennt man eine ausführliche Liebeskommunikation, die sich die Technik des „Bödikers“, nämlich die kurze und damit kostengünstige Verschlüsselung von langen Texten, zu Nutzen machte, um in einer Fernbeziehung intime Nachrichten über den Telegrafen zu versenden.

Auch hier konnte gewährleistet werden, dass nur der Empfänger der Nachricht diese auch entschlüsseln konnte, denn nur er hatte ein gleiches Buch zur Hand und konnte aus dem empfangenen Buchstabencode „mysol“ in seinem „Bödiker“ nachschlagen, was damit gemeint war: „Ich bin wohlauf, habe Sehnsucht, wie ist Dein Befinden mein Lieb?“.

Sehnsucht, Verlangen, Eifersucht und der Wunsch, auf eine weite Entfernung den jeweils anderen am eigenen Leben teilhaben zu lassen, dieses Buch zeigt alle Facetten der Kommunikation in einer Distanzbeziehung. Zugleich ist es ein Beleg dafür, wie vorhandene Kommunikationsmittel für die eigenen Zwecke adaptiert werden können, ohne dass Andere erfahren, welche intimen Botschaften gesendet wurden.

Soweit ein Rückblick in die 1920er Jahre und zur Möglichkeit einer intimen Kommunikation mithilfe der Technik, sozusagen einer verdeckten intimen Codierung, die sich des Telegrafen bediente. In dieser Zusammensetzung den Akronymen und kreativen Verkürzungstechniken, wie sie etwa bei der SMS-Kommunikation verwendet werden, nicht unähnlich. Die Differenz besteht allein darin, dass ein Telegramm teurer wurde, je mehr Zeichen es hatte. Eine Beschränkung, die man sich angesichts der Zunahme irrelevanter Nachrichten heutzutage gelegentlich wieder herbeiwünschen mag.

Der nächste Abschnitt handelt von der Kommunikation mit der Technik, von intimen Gedanken und Liebesfantasien, die nicht durch die Technik übermittelt werden, sondern die sich direkt an die Technik selbst als Adressaten wendet.

3. Schalt mich ein und schalt mich aus, die Gefühle müssen raus

3.1 Reinhard May: Klagelied eines sentimental Programmierers (1968)

*Die 11x/13 war meine Passion,
Sie war meine Liebe, mein Stolz und mein Lohn!
Einst waren wir glücklich, und was uns verband,
War viel mehr als nur Symbole auf magnetischem Band!
Sie war eine Venus aus Drähten und Chrom,
Ich war Programmierer, hatte grad' mein Diplom.
Ich dichtete Tabellen
Für ihre Speicherzellen.
Ich liebte sie platonisch,
Sie liebte elektronisch.*

*Ich hörte ihr Rattern und ihr Fiepen so gern,
Und mir leuchteten ihre Lämpchen grad' als wie die Stern'!*

*Die 11x/13 war meine Passion,
Sie war meine Liebe, mein Stolz und mein Lohn!
Und was in ihr vorging, ahnte ich allein –
Oder glaubte zumindest, der einz'ge zu sein.
Bis vorige Woche Herr Bröselmann kam,
Ein „Heimlehgangsprgrammierer“ vom Büro nebenan.
Sie hat mich belogen,
Mit Bröselmann betrogen.
Er hat sie gefüttert!
Und was mich erschüttert,
Ist, daß ich tags drauf eine Lochkarte fand,
Auf der „Oh, du göttlicher Bröselmann“ stand!*

*Die 11x/13 war meine Passion,
Doch es war nur Berechnung und eiskalter Hohn ...
Aber jetzt nehm' ich Rache und schneide ihr – knapp –
Hinterlistig und gemein das Stromkabel ab!*

3.2 Kraftwerk: Computer Liebe (1981)

Computer Liebe, Computer Liebe

*Ich bin allein, mal wieder ganz allein
Starr auf den Fernsehschirm, starr auf den Fernsehschirm
Hab heut noch nichts zu tun, hab heut noch nichts zu tun
Ich brauch ein Rendez-vous, ich brauch ein Rendez-vous*

*Ich wähl die Nummer, ich wähl die Nummer
Rufe Bildschirmtext, rufe Bildschirmtext
Hab heut noch nichts zu tun, hab heut noch nichts zu tun
Ich brauch ein Rendez-vous, ich brauch ein Rendez-vous*

3.3 Paso Doble: Computerliebe (1985)

*Erste Regel
Für den Notfall
Am Computer:
Null Emotionen*

*Die Verwaltung
Warnt besonders
In den Nächten
Vor Visionen*

Computerliebe

*Doch die Stimme
Vom Computer
Zieht mich magisch an
Die zieht mich an.*

Die Module spiel ´n verrückt,

*Mensch, ich bin total verliebt,
Voll auf Liebe programmiert,
Mit Gefühl.
Schalt mich ein und schalt mich aus,
Die Gefühle müssen raus,
Ganz egal, was dann passiert,
Ich brauch Liebe.*

*Sind Gefühle
Nicht verboten?
Was ist Liebe?
Was ist Liebe?*

*Vibrationen
Wie Magneten
Zieh ´n mich magisch an
Die zieh ´n mich an.*

3.4 Stromkabel, Bildschirmtext und null Emotionen

Mit dem Aufkommen der ersten Computer setzen Fantasien darüber ein, wie eine Zukunft mit den neuen Maschinen aussehen könnte. Während es einerseits einen Science-Fiction-Boom an Kino- und Fernsehfilmen gibt, so zeigen die oben genannten Texte andererseits, dass es in deutschen Liedtexten ebenfalls zahlreiche Prognosen und Voraussagen gegeben hat.

Reinhard May beschreibt eine „Venus aus Drähten und Chrom“ und zeigt, dass der Computer als Liebesobjekt tauglich zu sein scheint. Vom Verlieben über die romantischen Momente verläuft diese Liebesbeziehung fast klassisch bis hin zur Eifersucht, der Entdeckung des Betrugs und schließlich gipfelt das Drama im Zerschneiden des Stromkabels, man könnte sagen, es handelt sich um einen Mord an der Maschine. Der Liebesdiskurs, die Entwicklung dieser ungleichen Partnerschaft scheint uns aus vielen Dramen bekannt, interessant ist hierbei, dass bereits 1968 die Maschine des Computers als möglicher Liebespartner beschrieben wird, der elektronisch lieben kann und der schließlich fremdgeht.

Reduzierter hingegen die Gruppe Kraftwerk: Der Bildschirmtext dient hier als Möglichkeit, um statt an einem Abend alleine zu Hause zu sitzen, sich ein Rendez-vous zu verschaffen. Der Bildschirmtext ist damit den heutzutage gängigen Portalen vergleichbar, die das rasche und unkomplizierte In-Kontakt-Kommen mit anderen ausgesprochen einfach ermöglichen. Obwohl das Lied schon 1981 erschienen ist, könnte man den Text problemlos als Slogan für heutige Phänomene benutzen, wenn man sich etwa Seiten wie www.gayromeo.com oder auch www.parship.de ansieht. Das ist nichts Anderes, nur eben ein technisch weiterentwickelter Bildschirmtext für lange und einsame Samstagabende.

In der Neuen Deutschen Welle gab es eine ganze Reihe von sozialkritischen Utopien, von denen „Computerliebe“ der Gruppe Paso Doble auch musikalisch erfolgreich war. Hier haben die Computer bereits Stimmen, Liebe ist programmierbar und die Module (als Synonym für Technik an sich) spielen

verrückt. Da hat es also offensichtlich gefunkt, Liebe und Verliebtsein tragen zu einer technisch unvorhersehbaren Entwicklung bei, die nicht im Programmcode steht. Wenige Jahre später, am Ende der 1980er Jahre, verfolgt der künstliche Android Lt. Commander Data aus der Fernsehserie „Star Trek – the next generation“ genau dieses Ziel: Bei ihm ist alles hervorragend programmiert, das Einzige was ihm fehlt, sind Emotionen und damit auch die Liebesfähigkeit. Zu gerne wäre er „voll auf Liebe programmiert, mit Gefühl“.

Und wer sonst sollte vor Visionen in einsamen Nächten warnen, wenn nicht „die Verwaltung“?

4. „Danke, dass Du mein Profil angeklickt hast!“ - Profilierung (2008)

*„Denn selbst die Darstellung von Nichts findet im Internet einen optimalen Platz.“
(Swertz, Wallnöfer, 2006)*

Die Veröffentlichung von Profilen im Internet mit personenbezogenen Daten greift um sich. Während in den 1980er Jahren die Proteste gegen eine Volkszählung groß waren, so sind immer mehr NutzerInnen heute freiwillig bereit, die Daten ihres Lebens großzügig der medialen Öffentlichkeit anzuvertrauen. Galt damals das Argument, dass niemanden die privaten Daten einer Person etwas angehen, so würde man sich heute eher wünschen, dass manche Personen nicht ganz so üppig über die Details ihres Lebens und der dazugehörigen Ausstattung berichten würden.

Bei Dating-Portalen kann beobachtet werden, wie von romantisch bis exzentrisch bereitwillig über die Vorlieben beim Essen bis hin zur körperlichen Segnung durch Mutter Natur alles der öffentlichen Datenmenge hinzugefügt wird. Möchte man das wirklich alles wissen?

Die Jerusalemer Soziologin Eva Illouz hat diese Phänomene untersucht:

„Meldet man sich auf einer Seite an, ist man sofort in einer Position, in der man mit anderen konkurriert, die man sogar sehen kann. Die Technologie des Internet konfrontiert das Selbst also mit Widersprüchen: Sie bedingt eine Tiefe Wendung nach innen, das heißt, sie verlangt eine Fokussierung auf das eigene Selbst, um dessen unverwechselbare Essenz in Form von Geschmacksfragen, Meinungen, Phantasien und emotionalen Kompatibilitäten einzufangen und zu kommunizieren. Zugleich aber macht das Internet aus dem Selbst eine öffentlich ausgestellte Ware.“ (Illouz, S. 120)

Es ist nun also nicht mehr nötig, die eigene Haut zu Markte zu tragen, wir können unsere innere Vorstellung von uns selbst zu Markte bringen, besser noch: Der weltweite Markt des Internets ist von zu Hause aus bequem zu erreichen. Durch das Anlegen und Ausfüllen von Profilen in solchen Portalen ergeben wir uns der Logik einer Marktwirtschaft, wir setzen uns einem Vergleich aus und wer am meisten zu bieten hat und sich verkaufen kann, der erhält den

Job, das Date, den Gästebucheintrag, etc. Bereiche des vormals Intimen sind dabei so einfach öffentlich zu machen wie nie zuvor.

5. Apokalypse – but not now

Wir kommunizieren über das Internet. Wir übertragen dabei munter eigene Fantasien und Wünsche in Texte, Bilder und Profile. Zugleich gelingt es aber auch, eine gefühlte Intimität mithilfe der Neuen Medien zu kommunizieren.

Dies geht sogar so weit, dass in ersten Untersuchungen gezeigt werden konnte, dass Intimität in der Kommunikation durch die Übertragung eines einzigen Bits gelingen kann. Bei dem interessanten Experiment wurden fünf Paare ausgewählt, die in einer schon länger bestehenden Distanzbeziehung lebten. Mithilfe eines einfachen Tools konnten sich die TeilnehmerInnen, wann immer sie wollten, ein einfaches Signal senden. Durch ein so genanntes *minimal intimate object* konnte eine Nachricht gesendet werden, die aus nur einem einzelnen Bit bestand. Die Paare wurden in Folge befragt, ob durch diese sehr reduzierte Kommunikation Intimität für sie kommunizierbar war. Die AutorInnen der Studie kommen zu folgendem Schluss:

“Our key finding is that even a one-bit communication device is seen by users as a valuable and rich resource for communicating intimacy, and that it is used despite the availability of wider channels of communication such as email, instant messaging, and telephone. The users interpret the single bit in a wide variety of ways, depending on their individual and joint situations.” (Kaye, Levitt, Nevins, Golden, Schmidt, 2005)

Die Rede ist derzeit vom „Informationszeitalter“, wir werden aufgefordert, „medienkompetent“ zu sein und eingeladen „medienpräsent“ zu sein. Wer schon einmal seinen eigenen Namen bei Google eingegeben hat und sich an den Ergebnissen erfreut hat, wenn es viele Treffer zur eigenen Person gab, wer also „ego-diving“ betreibt, der weiß, dass man sich mit einem Mal mit diesen Repräsentanzen des Bildes vom eigenen Selbst beschäftigt. Wie bin ich im Internet abgebildet? Welche Informationen sind zu meiner Person verfügbar, stimmen die Angaben noch, bin ich wichtig?

Aber vielleicht täuschen wir uns, wenn wir annehmen, dass wir mit diesen Informationen Freiheit erlangen, uns so darzustellen, wie wir es gerne hätten. Denn das Informationszeitalter bietet Freiheit und Einschränkung zugleich: „Die digitale Kommunikation ist kein Medium der Information, sondern der Formation: Sie vereinheitlicht, verbindet, verschwört. Wie eine ummantelte Passage überwand der Draht nicht Zeit und Raum, sondern linearisierte und dramatisierte sie. Die Zeit wurde nicht überwunden, sondern neu geordnet“ (Holtorf, 2001, S. 96). Wir formieren uns, lassen uns bereitwillig in die Profile pressen, die mehr oder weniger geeignet sind, das abzubilden, was wir sind. Wir geben Selbstaussagen zu unserer Person ab, die von Informationen zur beruflichen Karriere bis hin zur gerade unschön beendeten Partnerschaft alles einem unüberschaubaren Datenmoloch überantwortet. Damit entgleitet es unserer Kontrolle, indem wir unsere Daten eingeben, geben wir uns auf.

Ob und wie wir mit der neuen Öffentlichkeit unserer Intimität umzugehen lernen werden, das wird sich in den kommenden Jahren erst rückblickend zeigen. Die einmal veröffentlichten Details, diejenigen Hinweise, die wir bereit sind, einer digitalen Umgebung anzuvertrauen, bleiben dort und sind in der Regel in das Gedächtnis des Internets eingebrannt. Zu fragen ist, ob diese ans Licht gebrachten Abbilder unseres eigenen Bildes von uns selbst einen intimen Einblick erlauben und ob eine intime Kommunikation überhaupt noch möglich ist, wenn alles enthüllt ist.

„Es kommt hinzu, dass der Code der Liebe ein Exklusivverhältnis bezeichnet, dass man also einen Vorstoß in Richtung auf Liebe nur erkennt, wenn Momente der Ausschließung anderer mitkommuniziert werden. Gerade dies ist in unpersönlichen, öffentlichen Situationen jedoch nahezu unmöglich; denn wer hier mit dem gebotenen Tempo zur Kommunikation über persönliche oder gar intime Angelegenheiten übergeht, zeigt damit, dass er dies sozusagen habituell und jedermann gegenüber tun wird.“
(Luhmann, 1982, S. 206)

Die Veröffentlichung von Profilen im Internet und liebesrelevante Kommunikation in öffentlichen digitalen Räumen werden zu einem Verschwinden von Intimität beitragen, wie wir sie kennen, das Offensichtliche, die Enthüllung (um nicht zu sagen: Die Apokalypse) vertreiben das Intime in den Bereich, der als einziger Ort für sie noch zu bleiben scheint: in die unbestimmbaren Zwischenräume, zwischen die Zeilen, dorthin, wo Verhüllung (Codierung) noch möglich ist.

„Iefop – Will Abschied einreichen, erbitte drahtliche Zustimmung.“
(Bödiker, 1992, S. 90)

„Sie können den Computer jetzt ausschalten.“ (Microsoft, 1995)

6. Literatur

Bödiker, C. (1922). Familien-Telegraphenschlüssel für Deutsche im Auslande, insbesondere auch für Angehörige der Marine, des Diplomatischen Korps, der Konsularbehörden und Missionen. 5. wesentlich verbesserte Auflage. Hamburg: Deutscher Auslandverlag Walter Bangert.

Illouz, E. (2007). Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurt: Suhrkamp.

Holtorf, Ch. (2001). Der erste Draht zur Neuen Welt. Eine Archäologie der Zukunft. In: Matejovski, D., Kamper, D., Weniger, G. (Hrsg.), Mythos Neandertal. Ursprung und Zeitenwende. Frankfurt: Campus. S. 86-97.

Kaye, J., Levitt, M., Nevins, J., Golden, J., Schmidt, V. (2005). Communicating intimacy one bit at a time. Verfügbar unter: <http://alumni.media.mit.edu/~jofish/writing/io-chi-short-paper.pdf> [08.03.2008]

Kellner, W. (2007). Wer ich bin und was ich kann. Liebes- und Arbeitssuche als netzbasierter Kompetenzdiskurs. In: Ries, M., Frauneder, H., Mairitsch, K. (Hrsg.), Dating.21. Liebesorganisation und Verabredungskulturen. Bielefeld: transcript. S. 99-116.

Licklider, J.C.R., Taylor, R. (1968). The computer as a communication device. In: Science and Technology. Verfügbar unter:
<http://gatekeeper.dec.com/pub/DEC/SRC/publications/taylor/licklider-taylor.pdf> [08.03.2008]

Luhmann, N. (1982). Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt: Suhrkamp.

Swertz, Ch.; Wallnöfer, E. (2006). Internet und Scham - Sensationen, Skurrilitäten und Tabus im Internet. In: Ganguin, S., Sander, U. (Hrsg.), Sensation, Skurrilität und Tabus in den Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69-76. Vorabfassung online unter:
<http://homepage.univie.ac.at/christian.swertz/texte/skurrilitaet/Sensationen.pdf> [08.03.2008]

(Danke an Wolfgang Kellner für den Hinweis auf die Arbeiten von Eva Illouz.)